

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Frangolohn und Bestellgeld in Sulba 1.50 Mark. Rotationsdruck und Verlag der Sulbaer Anstalt in Sulba. Fernsprecher Nr. 2.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Abgaben: Der Raum einer Colonnhalle, 47 mm breit, kostet 15 Pf. Bekleimen: Der Raum einer Colonnhalle, 74 mm breit, kostet 40 Pf. Bei Ueberholungen Rabatt. 50r Offert- und Frankophonen 20 Pf. extra. In Konkretpapier über der beidseitigen Seiten. Erstausgabe für das Abheben von Sonntagsblätter in Sulba. Abgabe-Kasse bis 10 Uhr vormittag. Die Preise sind in der Zeitung angegeben.

Nr. 184. Morgen-Ausgabe.

Mittwoch den 12. August 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Abwarten!

W Berlin, 10. Aug. 1914. (Aml.) Wie Major Riedel, der Leiter der Presseabteilung des Großen Generalstabes, in einer Besprechung mit Vertretern der Presse heute nochmals betonte, kann der Generalstab dem Heißhunger des Volkes nach neuen, möglichst ausführlichen Mitteilungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz einwilligen aus zwingenden militärischen Gründen noch keine Meldung zu tragen. Auch unsere Befehlshaber gehen ihre Meldungen erst, wenn alles in vollkommener Ordnung ist. Sie stellen sich fest, was geschehen ist, dann wird die Meldung erteilt, und die Meldung wird in allen Fällen wahr sein. Die Konkurrenz mit den Lügenfabriken des Auslandes nimmt unsere Oberleitung nicht auf. Sie wird die Welt überzeugen, daß auf unserer Seite die Wahrheit ist, daß wir weder Lügen nachrichten verbreiten, noch auch nur Schandfabeln kreieren. Diese Erkenntnis wird sich schließlich durchsetzen. Das französische Ehrenwort für Lüttich, das man schon bereit hielt, und die Ehrenposten für die Franzosen, die angeblich im Eifer gebaut werden, mit solchen Rapschen wollen wir uns nicht befassen. Ausländische Nachrichten, woher sie auch immer kommen mögen, dürfen solange als falsch zurückgewiesen werden, als sie nicht von der deutschen Oberleitung als richtig bestätigt sind. Wir werden hoffentlich schon in kurzer Zeit beweisen können, wie viel vom Ausland bisher gegen die Wahrheit gefaselt wurde. Man machte sogar den Versuch, ein Armeekommando durch ein gefälschtes Telegramm an die angebliche Landung eines englischen Expeditionskorps glauben zu machen. Als Abender dieses Telegramms war ein Oberpräsidium besiegelt. Das die beschriebene Artfertigung sofort erkannt wurde, ist dem Zufall zu verdanken. Neben Lüttich und die Kämpfe, welche die Eroberung dieser Festung herbeiführten, ist man in Berlin noch nicht völlig unterrichtet. Hätte der Feind erfahren, wie schwach die Kräfte waren, die die Festung im Sturm nahmen, hätte er wohl gemerkt, was er zu tun hatte. Jetzt haben wir Lüttich fest in unserer Hand. Was haben wir bisher erreicht? Der gefährlichste russische Kavallerieeinfall geschickte an unserer Grenzschutztruppe. Sogar die Landwehr reichte in einzelnen Fällen aus, um die Eindringlinge zurückzuweisen. Wo sind die Zerwürfungen wichtiger Bawonagen geblieben? Nichts ist passiert, nichts hat den mit maschinenmäßiger Genauigkeit fortgeführten Aufmarsch unserer Truppen auch nur im geringsten aufhalten oder verwirren können. Wie es damit bei dem Feinde aussieht, darüber ließe sich vielleicht manches sagen. Aber es ist unnötig. Genug! Bei uns happt alles wunderbar, und damit können wir zufrieden sein. Dann ist die erste Verlustliste erschienen. Man findet sie vielleicht schon ziemlich erschrecklich. Aber was erkauften wir damit? Den Schwanz unserer preussischen Probieren. Wenn die Russen ins Land gekommen wären, wieviel Verluste an Gut und Blut hätten wir da gehabt! Und Lüttich! Mit den Verlusten, die der Sturm kostete, haben wir einen militärischen Erfolg erzwungen, dessen Bedeutung noch gar nicht abzuschätzen ist. Wäre eine Belagerung notwendig geworden, wir wären nicht so leicht dem Raufes davongekommen.

Die Meldung des Leiters der Presseabteilung im Großen Generalstab ist gewiss sehr am Platze. In der Aufregung der jüngsten Tage sind die Herzen etwas aus dem Gleichgewicht gekommen. Die Nachwirkung ist ein Heißhunger auf Neuigkeiten. Mancher möchte alle Stunde ein Extrablatt genießen; natürlich eines mit einer fulminanten Kriegsbotschaft und mit möglichst eingehenden Schilderungen der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Wenn einmal große Ereignisse auf sich warten lassen, so fängt er sich enttäuscht oder sogar bedrückt. Eine solche Ungeduld ist nicht gesund. Gut Ding will Weile haben. Truppen und Kanonen lassen sich nicht auf telegraphischen Wege mit Blitzgeschwindigkeit befördern. Auch die Beförderung mit der Eisenbahn hat bald ein Ende. Der Ruhmarsch erfordert mehr Zeit, als wir in der Kera des Schnellverkehrs gewohnt sind. Unsere Vorbau, namentlich die Kavallerie, hat ja schon recht hübsche Proben von Pünktlichkeit und Schnelligkeit geliefert, sowohl an der russischen Grenze, als in Belgien, wo ihr bereits eine glänzende Woffentat gelungen ist, und im Oberelsaß, wo sie den Feind mit blutigen Köpfen heimwärts, nicht minder jedoch bei Luneville, wo die feindlichen Truppen unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurden.

Das sind glänzende Woffentaten, die schon einen starken Nachrichtenhunger befriedigen können. Freilich sind es, so hoch man diese Erfolge auch werden darf, doch nur vorbereitende Stöße. Die sich entscheidenden Kämpfe können sich erst allmählich entwickeln. Langsam, aber sicher, ist die Parole. D. h., das „langsam“ muß man richtig verstehen. Wir sind überzeugt, daß unser Heer an Schnelligkeit des Vorgehens alle vorhandenen Beispiele überbietet wird; aber für unsere große Sehnsucht nach Erfolgen geht es immer noch nicht schnell genug.

Da muß die Vernunft den Heißhunger bändigen. Wir müssen uns klar machen, daß sich Siege nicht aus dem Kermel schütteln lassen, sondern in selbstbewußter Arbeit vorbereiten und erringen werden müssen. Was dem Ungeduldigen als Zeitverlust vorkommt, ist tatsächlich ein Kraftgewinn.

Wir müssen ferner lernen, die Einzelheiten richtig einzuschätzen. Wenn hier und da ein fester Posten gesichert ist, so kann man ja veranlaßt schmunzeln. Aber man darf sich nicht einbilden, daß nun gleich schon die Macht des Feindes gebrochen sei. Die besonnene Abschätzung jedes Ereignisses nach seiner

wirklichen Bedeutung wird uns auch davor bewahren, daß wir bei jedem einzelnen Fehlschlage in Verwirrung geraten. Es wäre ja ein Wunder, das in der Weltgeschichte noch nicht erzählt worden ist, wenn einer Kriegsgeschichte alles und jedes ohne Ausnahme geingen sollte. Mit unserer moralischen Kriegsbereitschaft läßt es schlecht aus, wenn wir nicht auch einmal eine unangenehme Kunde mit Festung ertragen könnten. Da müssen wir den Kopf klar genug und das Herz stark genug haben, um uns zu sagen: die Scharte wird schon ausgefüllt werden; wir wollen ruhig abwarten; wer zuerst lacht, lacht am besten.

Trotzdem ist es für uns, daß wir nur die Wahrheit erfahren sollen. Für eine Lügenfabrikation, wie sie in Frankreich beliebt wird, würden wir uns nicht bedanken. Zur Beruhigung und Erbauung der Gemüter genügt vorläufig die eine von dem Leiter der Presseabteilung noch besonders hervorgehobene Tatsache, die einfach aussieht, aber doch von ungeheurer Bedeutung ist: die Mobilmachung hat sich ohne jede Störung und Störung ganz planmäßig vollzogen. Der sich eine Vorstellung macht von dem riesenhaften Umfang dieser Leistung und von den zahllosen Schwierigkeiten und Gefahren, die mit dem kunstvollen Ineinanderverflechten aller der verschiedenen persönlichen und technischen Kräfte verbunden sind, der wird froh und stolz sein. In der Mobilmachung hatten wir die erste ernste Probe, ob der Generalstab, das Kriegsministerium und die sonstigen Behörden weise vorgehen und zweckmäßig disponiert haben. Die erste Probe ist glänzend ausgefallen; also wird auch die weitere Probe auf den Schlachtfeldern mit Zuversicht erwartet werden dürfen.

Der Krieg ist kein Sportzweig und kein Sportvergnügen. Aus Schwere und Mühe muß sich der Sieg herausarbeiten. Die Heimgeliebten müssen sich dem bitteren Ernst der Dinge anpassen. Die Ungeduld muß gebändigt, die Ruhe gewahrt und der Starkmut bewahrt werden.

Der Krieg im Westen. Siegreiches Gefecht bei Luneville.

W Berlin, 11. Aug. 1914. (Aml. Tel.) Eine vorgehobene gemischte Brigade des 15. französischen Armeekorps wurde von einer deutschen Sicherungstruppe bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parroy, nordwestlich von Luneville, zurückgeworfen. Es wurden eine Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre erobert. 700 Gefangene gemacht. Ein französischer General ist in dem Gefecht gefallen.

Die lationische Meldung gibt uns wieder Kunde von einer hocherfreulichen Woffentat. Die Tatsache, daß der Feind schwere Verluste erlitten hat, und daß neben 700 Gefangenen erhebliche Verluste gemacht wurden, läßt erkennen, daß die unsere Truppen den Franzosen bereitet haben, eine gründliche Lektion. — Lagarde ist ein kleines Dorfchen im südlichen Lothringen, hart an der Grenze. Die nächsten gehörten Orte auf französischer Seite sind Nancy und Luneville.

Kriegslügen.

* Frankfurt a. M., 10. August 1914. Auf Anwesen ist ein Privatbrief an eine Persönlichkeit der hiesigen Provinz aus Paris eingetroffen, der u. a. von dem Rubel der Pariser über die Erfolge ihrer Flieger usw. berichtet. Welcher Art diese Erfolge sind, erzählt man u. a. daraus, daß nach den in Paris verbreiteten Nachrichten der Frankfurter Hauptbahnhof von französischen Fliegern vollkommen zerstört und die deutsche Mobilmachung dadurch aufs äußerste gefährdet worden sei. Inzwischen werden ja wohl der französische Generalstab und der Bismarck, sowie die in seiner Begleitung befindlichen 100 französischen Staatsbürger, die den Frankfurter Hauptbahnhof nach seiner angeblichen Zerstörung auf der Heimreise verlassen haben, in Paris angekommen sein und der Wahrheit entsprechende berichten können, daß auch nicht eine Glasscheibe der Halle dieses Bahnhofs, noch ein Gleis oder ein Weichenstück beschädigt worden sind. Daß ein- oder zweimal Flieger über der Stadt geflucht worden sind, ist zwar richtig, doch ist man sich hier nicht recht klar darüber, ob es Feinde oder Freunde waren, jedenfalls gab es hier nichts anderes zu erkunden, als daß die Mobilmachung in ordnungsmäßigem Gange ist und die Bevölkerung in den Straßen der Stadt von patriotischer Begeisterung erfüllt ist. Das aber, was zu sehen war, hätte man sich in Frankreich auch schon denken können, ohne daß man die Kosten für Del und Penz in einer Zulieferung nach Mitteldeutschland dafür hätte aufwenden brauchen.

* Berlin, 10. August 1914. Nach hierher gelangten telegraphischen Mitteilungen erzählt der ehemalige französische Minister des Auswärtigen, der Geschichtsforscher Sanotaur im „Figaro“ seinen Landsleuten geradezu abertausende Gerüchte. So erzählt er Kaiser Wilhelm sei ein Gefangener inmitten der Feinde, das Deutsche Reich habe ganz andere Führer, der Kaiser sei ein Opfer der Kriegspartei, an deren Spitze sein Sohn stehe, und diese Kriegspartei drohe, den Kaiser vom

Thron zu stoßen. Das ist selbst für französische Kriegsführerlei denn doch zu toll gelogen. Wer die Lage der Entscheidung mit ihren überwältigenden Zeugnissen für die Einigkeit von Kaiser und Volk durchlebt hat, wer sich der Reichstagsfeier vom 4. August erinnert, den werden solche Phantasien selbst in dieser ersten Zeit in Heiterkeit verlassen. Das, was Sanotaur zusammenphantasiert, ist in Deutschland ganz unmöglich. Kögen sich die Franzosen mit solchen Märchen über den unerbittlichen Ernst der Lage für Frankreich hinwegzusetzen lassen, so lange sie können, sie werden aus ihrem Traum erwachen und finden, daß es in Deutschland — keine Kriegspartei — gibt, sondern nur ein allen Schichten einiges, deutsches Volk, das zur siegreichen Durchführung des ihm aufgezwungenen Krieges uneingeschränkt entschlossen ist.

Rom, 8. Aug. 1914. Die halbamtliche französische „Agence Havas“ sowie französische Privatkorrespondenten überschwemmen Italien mit Telegrammberichten. Lüttich sei nicht gefallen, die Deutschen seien hinter die Wesel zurückgedrängt worden und hätten um Waffenstillstand; die Franzosen hätten Namur hinter sich und rüsten in Eilmärschen heran, während 500 000 Engländer den Deutschen in die Hände fallen. Die „Tribuna“ schlägt in ihrer Abendnummer die englischen Hilfstruppen auf 100 000 ein. Weiter heißt es in diesen Phantasieberichten: Prinz Georg (?), ein Neffe des Kaisers (?), sei an der Spitze seines Regiments gefallen. In Basel erwarde man eine große Schlacht. Französische Vortruppen seien in den Schwarzwald (!) einberungen. Kurz, es sei ein kolossales Debacle und der Anfang vom Ende. Diese Lügenwelt ist genau die Methode von 1870. Die Franzosen stiegen in der Berichterstattung, wie sie wollen. Denn es ist freilich leichter, die Wahrheit unterzujugeln, als deutsche Bataillone. Unsere Berichterstattung muß wohl langsamer sein; denn sie folgt den Ereignissen, die französische eilt ihnen mit beschwingter Phantasie voraus.

Lüttich vor der Erstürmung.

Von einem aus Frankreich ausgewiesenen deutschen Journalisten, der vor einigen Tagen noch in Lüttich war und der unter vieler Mühe Deutschland erreichte, stammen folgende Momentbilder von Belgiens Mobilmachung und von der Stimmung in Lüttich vor dem Sturm: Die vielen Schilderungen deutscher Abhaltung von erlittenen Beschimpfungen und Mißhandlungen werden erst verständlich, wenn man die an völlige Auflösung erinnernde „Mobilmachung“ der belgischen Armee gesehen hat. Daß auch in Belgien mobilisiert wurde, merkte man eigentlich erst in der Nähe von Lüttich, denn die belgisch-französische Grenze war in „wohlwollender“ Neutralität von belgischem Militär fast gänzlich entblößt. Diese einseitige „Neutralität“ Belgiens ging soweit, daß französische Militärlieger tief in belgischem Gebiet landeten, enthuftlich von der Menge empfangen und von dem betreffenden belgischen Platzkommandanten in jeder Weise unterstützt und beraten wurden, um einen Flug nach Nordosten fortsetzen zu können. Als man in Lüttich anlangte, war es jedem zur Gewißheit, daß in den allerersten Stunden ein Neutralitätsbruch gegen Deutschland zugunsten Frankreichs zu erwarten war. Und obwohl noch kein Mann deutschen Militärs die belgische Grenze überschritten hatte, konnte man glauben, daß sich Belgien bereits im Kriegszustand mit Deutschland befinde. Die Lütticher umlagernden Feinde waren mit Artillerie und Maschinengewehrstellungen besetzt, auf allen Wegen traf man die kleinen, von Hundengestopenen Reitroßreiter, überall wurde Fieberhaft gearbeitet, und der Lütticher Bahnhof war vollends eine kleine Festung für sich. Die starken Truppenkontingente, an denen man vorbeikom, waren alle in der denkbar schlechtesten Verfassung. Abgesehen davon, daß fast alle Mannschaften voll des edlen „Hoffels“, des gemeinen, landesüblichen Fusels, waren und sich fürchterlich roh und gemein selbst gegen ihre eigenen Landsleute und gegen die Frauen des belgischen Roten Kreuzes benahmen, sah man ganze Truppenzüge, deren Monturen Risse aufwiesen, ja, in zahlreichen Fällen sahen wir sogar zerrissenes Schuhwerk bei den Mannschaften. Trotzdem hielten sich alle in ihrer Trunkenheit für unüberwindlich, und auf dem Bahnhof von Lüttich hörte man Ausrufungen von belgischen Offizieren, wonach Belgien allein genügt hätte, um mit Deutschland fertig zu werden. Wer dann in Deutschland die ruhige Abfertigung der nächsten, in schöner Vegetierung ins Feld ziehenden Truppen sah und Augenzeugen war, wie auf belgischen Bahnhöfen berittene Gendarmenabteilungen die Frauen des eigenen belgischen Roten Kreuzes vor den schamlosen Jüdringeln einer betrunkenen Soldateska schützen mußten, für den war die Frage des Erfolges nicht schwer zu beantworten. In Breviers hörten wir dann, daß Deutschland in glücklicher Eingebung der nach allem Gesagten sicher zu erwartenden belgischen Neutralitätsverletzung zuvorgekommen war, und wir haben alle große Genugtuung darüber empfunden.

Die Behandlung der Deutschen in Belgien.

W Düsseldorf, 10. Aug. 1914. (Aml.) Der Brüsseler Vertreter des Wolffs Telegraphischen Bureau, der am Samstag noch mit etwa 1000 Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß zu dieser Zeit in Belgien der Fall von Lüttich noch nicht bekannt gegeben war. Die Abendblätter vom Samstag besagen, daß Neuigkeiten vom Tage im Kriegsministerium nicht vorliegen, daß aber die Lage bei Lüttich nicht schlecht sei. Durch Umfragen bei aus Antwerpen und Brüssel geflüchteten Deutschen habe ich feststellen können, daß die belgische Bevölkerung noch bestialischer gehandelt hat als man anfänglich annahm, und es klingt fast

wie eine Ironie, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Komitee eingesetzt hat, welches Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Der Rob hat nicht einmal Frauen geschont. Fast alle Deutsche in Brüssel mußten sich tagelang verstecken halten. Unter den wegen Spionage Verhafteten befindet sich auch ein Prinz von Cron mit seinen beiden deutschen Chauffeuren. Es wird erzählt, daß er vor einiger Zeit ein Diner gegeben habe, an dem etwa 20 deutsche Offiziere teilgenommen haben. Die deutschen Großkaufleute in Antwerpen, denen der Hof in erster Linie seinen Aufschwung verdankt, sind in scheinlicher Weise behandelt worden. Auch sie wurden der Spionage verdächtigt. Der bekannte Hotelbesitzer Weber ist vom Rob er mordet worden. Außerdem ist man beunruhigt wegen des Schicksals einiger Deutschen in Brüssel. Heute nacht soll ein weiterer Zug mit Auswanderern aus Antwerpen und Holland hier eintreffen. (Notiz: Der Abender dieser Besprechung stellt einen schriftlichen Bericht in Aussicht.)

Die Besetzung von Lome.

W Berlin, 11. Aug. 1914. (Aml.) Die „Nordd. Allg. Zeitg.“ schreibt: Die Besetzung von Lome, der Hauptstadt unseres Schutzgebietes Togo, durch eine aus der beschriebenen Goldküste eingedrungene englische Truppenexpedition hat, wie wir hören, im Reichskolonialamt nicht im geringsten überrascht. Bei der geographisch außerordentlich schwierigen Lage der gestreckten schmalen zwischen französisches und englisches Gebiet eingeleiten Kolonie mußte mit einem derartigen Handreich gerechnet werden. Wir müssen uns deshalb mit einer vorübergehenden englischen Besetzung in unserer kleinen Küstenkolonie abfinden, und sind überzeugt, daß unsere zur Verteidigung aus natürlichen Gründen wirksamer vorbereiteten großen afrikanischen Kolonien des Schicksal Togos nicht so leicht teilen dürften, namentlich unsere modernen Militär- und Zivilbevölkerung werden sich ihrer Haut zu wehren wissen. Wie es aber auch kommen mag, über das Schicksal unseres Kolonialgebietes wird auf den Schlachtfeldern Europas entschieden werden. Diese Entscheidung können und wollen wir ruhig abwarten.

In der Tat, die Besetzung des offenen Küstenplatzes Lome ist keine Heidenort; aber Lome ist unsere wirtschaftlich am besten entwickelte Kolonie, das macht es erklärlich, daß die englischen Langfinger danach lustern sind. Lome die englische Truppe einzuweisen da, wo ihnen kein genügender Widerstand entgegenzusetzen werden kann, ruhig in deutsche Gebiete einmarschieren, das große Abschneiden kommt nach und dabei wird auch Afrika nicht vergessen werden.

Die Engländer haben sich übrigens bekanntlich einen Augenblick ausgelebt, wo die kleine deutsche Polizeitruppe samt allen wehrfähigen Weizen, dem stellvertretenden Gouverneur an der Spitze, sich in das Hinterland begeben hatten, um dort wichtige Stationen zu schützen. Ob die kleine Schar sich dort wird halten können, muß abgewartet werden. Lome, das kein eigentlicher Hafen, sondern ein Ort, auf dürrer Neigung mit jurchbarer Brandung ist, liegt nur einige Kilometer von der englischen Grenze entfernt. Es ist unter der deutschen Verwaltung ein schmaler und gesunder Platz geworden. Den ungünstigen Landungsverhältnissen hat man durch eine eiserne Landungsbrücke von 300 Meter Länge zu steuern versucht, auf der zwei Eisenbahngleise den Anschlag an die von Lome ausgehenden drei Bahnen der Kolonie, die Küstenbahn, die Inlandbahn und die Hinterlandbahn, vermitteln. Lome wurde am 5. Juli 1884 unter deutschen Schutz gestellt; die Abkommen mit Frankreich vom 9. Juli 1897 und mit England vom 14. November 1899 geben ihm seine heutige Grenze.

Berlin in Begeisterung.

W Berlin, 10. Aug. 1914. Unbeschreiblicher Jubel erfüllte heute Abend die Straßen Berlins, als durch Extrablätter der Zeitungen und rabdrende Schulleute der Sieg unserer Truppen im Oberelsaß gegen die Franzosen bekannt wurde. Die Nachricht von der Zurückweisung des 7. Armeekorps bei Willmanen wurde demnach noch begeistert aufgenommen, als die Meldung von der Einnahme Lüttichs. Nachdem die Meldung bei dem Generalstab eingegangen war, erteilte der Generalstabschef zum Schloße und verordnete die große Glocken. Wenige Minuten später war sie der Polizeibehörde bekannt gegeben, welche sie durch Polizeioffiziere im Aufgange und unter den Linden verbreiten ließ. Bald fand ganz Berlin in heller Begeisterung. Der Jubel wollte, daß unter den Linden gerade ein Regiment vorbeigezogen kam. Die Menge stimmte begeistert in die von den Soldaten gesungene „Wacht am Rhein“ ein. Bis in die späte Nacht hinein fand das Leben in den Straßen Berlins unter dem Zeichen der Begeisterung und Freude.

* Der russische „Reichsboten“ findet eine treffende Illustration in einer Schilderung, die der „Reichsboten“ aus Preußen übermittelt wird. Der Eisenberg war selbst Augenzeuge des folgenden Vorfalls: Vormittags um 8½ Uhr erscholl in Preußen plötzlich der Ruf: „Alles flüchten, der Feind kommt!“ Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Unter Gewahrsam hielt es jedoch für richtig, sich zunächst den Feind mal anzusehen. Er ging zur Grenze und sah auch tatsächlich, wie eine Abteilung von etwa 50 Kavalleristen wie rasend heranstürmte; sie waren noch etwa 500 Meter entfernt. Do krochte plötzlich ein Schaf, gleich darauf ein zweiter, dritter und vierter. Beim vierten Schaf fiel der russische Offizier, der die Patrouille führte, tot vom Pferde. Der nächste Schaf war ein russischer Gefreiter tot in den Sand. Als der sechste Schaf fiel, machte die ganze „Geldemacher“ lecht und stürzte sich. Und wer waren die Sieger? Drei deutsche Infanteristen, die in einem Kartoffelfeld lagen und deren Feuer ausgereicht hätte, um 50 russische Kavalleristen wie die Hefen vor sich zu kriegen.

* Auch „Panik“ darf nicht fehlen! In einem Pariser Blatt brachte Panik, der bekannte Sandler aus

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Fracht und Postgebühren in Sulda 1.50 Mark. ... Kollationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Semiprecher Nr. 9. ...

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung. Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter. Abbestellungen der preussisch-sächsischen Klassen-Coterie. ...

Reklamen: Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile, 47 mm breit, kostet 15 Pf. ...

Nr. 184. Mittags-Ausgabe. Mittwoch den 12. August 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Wirtschaftliche Hilfe — ohne allgemeines Moratorium.

Der Reichstag hat den Bundesrat ermächtigt zu wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber den gegenwärtigen Bedürfnissen und Störungen im geschäftlichen Leben.

In solchen Zeiten wird in anderen Ländern ein Moratorium verfügt, d. h. eine allgemeine Ausdehnung der Zahlungsfristen. Das ist eine zeitweilige Maßregel, eine Art „Pflaster“, die nur in wahren Notlagen am Platze ist. Denn wenn alle Zahlungsfristen verlängert werden, dann kommt das ganze Zahlungswesen ins Stocken. Die Erleichterung, die einem Geschäftsmann durch die Verschiebung von Ausgaben gewährt werden soll, wird wieder aufgehoben durch die Sperrung seiner Einnahmen; denn seine Schuldner brauchen auch nicht zu zahlen. Das allgemeine Moratorium kommt nicht allein einem hilfswürdigen Schwachen zu gut, sondern kann auch von einem Schuldner ausgenutzt werden, der ganz gut zahlen könnte. Unter Umständen wird dieses Hilfsmittel zum Ruin für Geschäftsleute, die zur Fortführung des Betriebes Geld gebrauchen und von ihren Schuldnern, auch den leistungsfähigen, im Stich gelassen werden. Es ist auch bei uns der Ruf nach einem sofortigen allgemeinen Moratorium laut geworden. Aber der Bundesrat hat sich nicht auf diesen bedenklichen Weg lassen, sondern vielmehr verfügt, daß die Bewilligung von Zahlungsfristen im Einzelfalle nach gerichtlicher Prüfung der Ursachen und Wirkungen des Verlangens erfolgen soll. Auf demselben Wege kann die Einstellung einer Vollstreckung erfolgen. Die Bewilligung wird gewährt, wenn die Lage des Beklagten sie rechtfertigt und die Zahlungsfrist dem Kläger nicht einen unüberhältnismäßigen Nachteil bringt.

Diese Beschränkung der Zahlungsfrist auf solche Fälle, wo sie gerecht und unbillig ist, trifft gewiß das Richtige. Ebenso richtig ist freilich, daß ein allgemeines Moratorium von 3 Monaten verfügt wird gegenüber den Forderungen von Ausländern. Da läßt sich einerseits die Lage des Einzelnen nicht gut nachprüfen, und andererseits gebietet die nationale Selbsthaltung, daß wir unsere Mittel vorläufig im Lande behalten, wie ja auch das Ausland den deutschen Gläubigern in jetziger Zeit keine Rechtshilfe gewährt.

Alle Bestimmungen beziehen sich nur auf Forderungen, die vor dem 31. Juli entstanden sind. Gewinne, die nachher, also in Kenntnis der kriegerischen Ereignisse abgeschlossen worden sind, müssen nach dem gewöhnlichen Recht abgewickelt werden.

Eine weitere Verordnung des Bundesrates sucht in recht glücklicher Weise dem Ausbruch von Konkursen vorzubeugen. Zahlungsunfähigkeit kann in diesen kritischen Zeiten sehr leicht eintreten. Wenn da sofort ein Konkursverfahren durchgeführt wird, dann gibt es viele Ruine, aber wenig Segen für die Waffengläubiger. Andererseits muß aber verhindert werden, daß der schwankende Geschäftsmann die Aktiven verschleudert und den Gläubigern das Nachsehen läßt. Dieser Doppelschweid wird dadurch erreicht, daß der Zahlungsanspruch die Angelegenheit einer Geschäftsaufsicht beim Gericht beantragen kann. Sie wird ihm bewilligt, wenn die Wiederkehr der Zahlungsfähigkeit nach Beendigung des Krieges in Aussicht genommen werden kann. Dann ist er geschützt gegen Arrest, Zwangsvollstreckungen und Konkursöffnungen. Die gerichtlichen Aufsichtspersonen sorgen dafür, daß das Vermögen den Gläubigern erhalten bleibt und die Erträge ihnen verhältnismäßig zukommen.

Alle Zahlungsfristen und Geschäftsaufsicht zur Rettung von lebensfähigen Geschäften! Reichen die Mittel aus, um die geschunden Betriebe hell durch die Krise zu bringen? Man darf es bestimmt hoffen, denn unser ganzes wirtschaftl. Leben hat sich in den kritischen Tagen in erfreulicher Weise als solide und widerstandsfähig erwiesen.

Die gewaltigen Anforderungen der Mobilisierung sind glatt und ohne störende Nachwirkungen geleistet worden. Die Reichsbank kommt noch mit dem gar nicht ungewöhnlichen Diskontsatz von 6 Prozent aus, während die Bank von London auf den dort ganz unvorhergesehenen Satz von 10 Prozent gestiegen ist.

Am Geldmarkt gab es freilich einige Störungen, aber sie waren schließlich in des Wortes voller Bedeutung, da ängstliche und kurzfristige Leute hartgeduldet einströmen wollten und höhere Geldsätze schwer zu wechsell waren. Dieser Schwächefall hat schon nachgelassen und wird bald vollends schwinden, da jetzt mehr und mehr Kleingeld in den Verkehr kommt und obendrein auch noch neue Darlehensgeschäfte.

Auch das trübselige Einströmen von Lebensmitteln hört auf. Dem Bürger wird durch behördliche Festsetzung von Höchstpreisen vorgebeugt. Es waren nicht weiter als Kinderkrankheiten, was sich bei dem jähen Uebergang in die Kriegszeit gezeigt hat. Im Ausland sind die wirtschaftlichen Erschütterungen viel schlimmer. Wir können mit gutem Gewissen sagen: Deutschland bewährt auch seine wirtschaftliche Wehrfähigkeit.

Warnung vor Gerüchten.

W. Berlin, 11. Aug. (Amst.) Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen der Spannung auf jedes Gerücht achtet. Durch Weitertragen fliegen sich die Gerüchte so vergrößern, was es sich um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handelt. So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet worden seien, z. B. das Regiment Garde du Corps. Dies wurde zu einer Zeit verbreitet, als sich das Regiment noch auf dem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch garnicht erreicht hatte. Auf der anderen Seite wurden unmögliche Erfolge verbreitet, so die Einnahme von Belfort. Es hieß sogar, kaiserliche Kraftwagen hätten die Ostschiffen durchfahren und diese Nachrichten kundgegeben. Solche Gerüchte können der Phantasie entspringen sein, können aber auch von feindlicher Seite absichtlich verbreitet werden, um uns zu schaden. Denn auch ein vorgetriebener Erfolg, wie der Fall von Belfort, kann Unheil anrichten, wenn sich die erweckte Hoffnung später als trügerisch erweist. Mit wie niedrigen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die Meldung beweisen, daß wir England eine Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Englands Neutralität zu erhalten. Ueber solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden. Alle diese Nachrichten beweisen nur, daß wir eine gute und gerechte Sache verfolgen und unsere Gegner das Gegenteil. Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über die Kriegsergebnisse Glauben zu schenken, die von dem Generalstab veröffentlicht worden sind. Die meisten kennen den Krieg nur aus den Erzählungen von Büchern. Auch dort spielt die Phantasie eine Rolle in gutem wie in bösem Sinne. Die unendlichen Schwierigkeiten und Mühen, unter denen ein Erfolg in langer Zeit langsam herangereift und geerntet wird, kennen selbst nur wenige der Beteiligten. Wenn es Zeit ist, wird alles bekannt gegeben werden, aber nur so, daß wir dann nichts mehr zurücknehmen, sondern nur noch manches erweiterten hinzufragen haben. Wir halten das Versprechen, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg, mit dem unter den schwankenden Verhältnissen des Krieges immer gerechnet werden muß, wird unser über- schwellendes Hoffen und Uebermut erwecken, — das sind wir gewiß.

Generalquartiermeister v. Stein.

Der Sieg von Millhausen.

Berlin, 11. Aug. 1914. In einer der Kampferenzen, die ein Oberst des Generalstabs mit Vertretern der Presse abhielt, wurde hervorgehoben, daß der Erfolg unserer Waffen bei Millhausen im Oberelsaß ebenso wie die Eroberung von Lüttich umso bedeutungsvoller sei, als beide noch in das Stadium der Mobilisierung fielen, und weil es sich in beiden Fällen nicht um Zufalls- oder Augenblickserfolge, sondern vielmehr um Ergründungen handelte, die planmäßig vorbereitet und wohl erinoren waren. Es ist auch den Laien bekannt, welche große Bedeutung man in Frankreich dem durch das Loch bei Belfort auszuführenden Vorstoß der französischen Armee ins Oberelsaß beilegt hat, einem Vorstoß, der nun in seinem ersten Versuch bereitwillig worden ist. Hochmännlich wird geschätzt, daß unsere Gegner ungefähr 50000 Mann stark waren. Ueber die Einzelheiten des Kampfes liegen nähere Berichte noch nicht vor. Es bleibt daher abzuwarten, was die Abdringung nach dem Süden für die Franzosen bedeuten wird. Ihre natürliche Abzugslinie liegt nicht nach dem Süden, sondern nach Belfort; im Süden liegt die Schweizer Grenze.



Die Rinnen der „Königin Luise“.

Eine der „Doff. Jig.“ aus London zugehende Meldung besagt: Die Nachricht von der Zerstörung der „Königin Luise“ in Danzig erregte hier eine wahre Panik. Bei allen Gerüchten von Invasionsgefahr während der letzten Jahre hatte es doch niemals ernstlich für möglich gehalten, daß ein deutsches Schiff unmittelbar nach Kriegsbeginn an der Themse-Wandlung erscheinen könnte. Die Mitteilung, daß dieses Schiff in den Grund gebrocht sei, bewirkte nicht die Angst und das Unwiderstehlich hervorbrechende Misstrauen an der Wahrsamkeit der Admiralität. Auf Straßen und Plätzen fanden Zusammenrottungen statt, wobei gerufen wurde: Fort mit diesem Krieg!

Es ist zu bemerken, daß dem Ueberlieferer dieser Mitteilung wie der gesamten englischen Öffentlichkeit vom Untergang des „Amphion“ noch nichts bekannt war. Dies hat man den Engländern verschwiegen.

Wie sich im Hirt der Engländer die Erstürmung Lüttichs absieht.

Von deutschen Kennern, die aus England aus- geschickten wurden, ist dem „Frank. Volksbl.“ eine englische Zeitung zugegangen, „The Daily Mirror“ vom 8. August. Darin ist in echt amerikanischer Zeitungssprache mit großen und großen Lettern an erster Stelle in kurzen Sätzen das Ereignis von Lüttich zusammengefaßt. Wir bemerken ausdrücklich, daß es nicht eine Fälschungsnummer ist, wenn man daselbst liest:

„Deutschlands Bitte um Waffenstillstand nach einer Niederlage.“

Deutschland verlangt 24 Stunden Zeit, um seine Toten beerdigen zu können.

Die kaiserlichen Truppen verlieren 25 000 Mann.

Die belgische Kriegsmut in Lüttich wirft die eindringenden Horden zurück.

„Französischer Vorstoß nach Belgien und Deutschland.“

Deutschland ist geschlagen von dem kleinen Belgien nach einem dreitägigen mörderischen Angriff auf die feste Festung Lüttich.

Die Deutschen waren gezwungen, die Belgier um 24 Stunden Waffenstillstand zu bitten; diese Zeit ist notwendig für die Deutschen, um ihre Toten zu beerdigen.

Es wird angegeben von den Deutschen, daß ihre Verluste 25 000 Mann betragen; bei Waterloo seien nur 28 000.

Der von Deutschland begonnene große Krieg hat in der ersten Phase ein ruhmloses Ende gefunden. Deutschland hat dadurch eine Demütigung erlitten, schlimmer als eine Niederlage von Seiten der Franzosen.

Der Krieg wird noch viel Blut kosten. Aber bereits sind zwei einschneidende Momente für den Frieden von Europa erreicht worden. Erstens haben die Franzosen dadurch 4 Tage gewonnen, für ihren Angriff gegen Deutschland; zweitens hat es sich gezeigt, daß Deutschland trotz seiner gerühmten Organisation an inneren Mängeln leidet.

Zugleich hat sich Belgien mit unsterblichem Ruhm bedeckt.

Der deutsche Kaiser ist wütend; als Kriegsherr von Deutschland fühlt er die Niederlage besonders tief.

Wenn die Ausländer so von ihrer Presse angegangen werden, so ist es kein Wunder, daß sie nie zu einer gerechten Beurteilung unseres Volkes gelangen und Schandgesinnungen wie in Antwerpen und Paris gegen hilflose Ausländer an der Tagesordnung sind.

Belgische Grenztaten.

Der Kapitän des Torpedoboots „Elmeria“, der in Hamburg angekommen ist, berichtet ebenfalls in der bekannten Weise über die haarsträubenden Ausschreitungen der Antwerpener Bevölkerung gegen die Deutschen. Der Dampfer mußte auf militärischen Befehl die belgische Flotte im Docksoppe setzen, als er die Schelde aufwärts fuhr. Am Montag mittag kam der Dampfer in Antwerpen an. Belgische Geniesoldaten gerichtet die Telefonstation und warfen die Apparate über Bord. Von Dienstag an fanden die Ausschreitungen auf den Antwerpener Straßen vor den Augen von Polizei und Militär statt. Geschäfts- und Wohnhäuser wurden ausgeplündert, deutsche Frauen die Kleider von Leibe gerissen. Zwei junge Mädchen wurden nackt an den Haaren über die Straße gezerrt. Die Frau eines deutschen Arbeiters wurde beim Ueberqueren der Straße totgeschossen. In den belgischen Kaufleuten legte der Vöbel Feuer an. Die 88 deutschen Schiffe im Hafen verließen der Beschlagnahme.

Kapitän Schuis von der deutschen Levante-Linie berichtet: Am Donnerstag morgen ging ich (in Antwerpen) mit Kapitän Albrecht nach Amerika-Dock 58, wo der belgische Stamermeister verhaftet, seine Leute und die Bevölkerung gegen uns aufzuheben, indem er die Worte sagte: „Schmeißt die Deutschen ins Wasser oder schneidet ihnen die Kehle ab!“ Wir wurden mit sieben Leuten von der Garde rüber nach der Polizei, Vorbeurstraße, gebracht. Hier war die Mut der Menge so groß, daß man jeden Augenblick erwarten konnte, getötet zu werden. Es ist unbeschreiblich, in welcher brutaler Weise die belgische Bevölkerung gegen uns Deutsche vorging. Es wurde weder ein Kind noch ein Hund geschont, und sogar am Donnerstag mittag am Boulevard, beim Hotel Weber Frauen und Kinder heruntergeschossen. Die Familien wurden aus den Wohnungen geschleppt, ohne daß sie ein Stück ihres Eigentums mitnehmen durften. Sie haben nichts davon wiedergesehen. Am Donnerstag fuhr ein Dampfer mit uns, die man von einem Teil ihrer Kinder getrennt hatte. Nur ein oder zwei Kinder hatten sie bei sich, wo die anderen geblieben waren, war nicht zu ermitteln. Auch von den deutschen Willen waren bereits am Donnerstag eine oder zwei in Brand gesteckt. Keine deutsche Wohnung blieb ungeschädigt. Die Möbel wurden herausgeholt, auf die Straße geworfen und zertrümmert oder weggeschleppt. Sobald ein Zug Deutscher, der nach dem Wohnhof geführt wurde, zu erblicken war, stürzte sich die brutale Menge auf sie und die Polizei und die Gendarmen waren nicht in der Lage, die Kerntzen zu schützen. Es wurde erzählt, daß Frauen und Kinder auf der Straße erschossen worden seien.

Ein höherer Beamter eines großen Hamburger Handelshauses gibt im Hand. Fremdenblatt weitere erschütternde Schilderungen. Er berichtet, daß belgische Polizei sogar bei den Ausschreitungen geholfen habe. Kinder wurden zu den Fenstern hinausgeworfen. Auf holländischen Grenzstationen wurden von harnbergsigen Schwedern deutsche Frauen mit inquisitorischen Methoden, denen Krone und Beine gebrochen waren, in Empfang genommen. In der Schiffe im Hafen befand sich auch die „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd mit 40 Reisenden, Frauen und Kindern zur Ausreise nach Australien. Sie verloren alles. Familiäre Leute wurden von der Gendarmen wie eine Hammelherde zusammengetrieben. Auf dem Wege zum Wohnhof war der Scherz polizeilicher Schuß versprochen worden. Witten auf dem Wege oder verächtliche sich die Gendarmen und gab die wehrlosen Leute dem sich reich annehmenden Vöbel frei, der die Deutschen unter dem Aus: „Schmeißt sie tot!“ angriff und zu mißhandeln begann. Männer wurden geprügelt, Frauen die Kleider vom Leibe gerissen. Der Gendarmen gelangte schließlich mit Tönen in den Zug, die nur ein Hemd und einen Unterrock auf dem Körper hatten. Im übrigen benötigten in wütendem Gegenstoß an den belgischen Grenzen auch diese Geniesoldaten die heraldische Verhandlung der Deutschen in den holländischen Grenzorten.

Aus den Schilderungen eines Deutschen, der am vorigen Donnerstag jenseits der deutsch-belg. Grenze war, sei folgendes entnommen. Alle deutschen Truppen, die an den belgischen Grenzen standen, wurden von der fanatischen Mut der Belgier, die selbst auf Vermundete transporte aus Kellern und Dachböden schossen. Wenn die Truppen näher kamen, zogen die Kerle einen blauen Kittel an und nahmen einen Spaten über die Schulter, friedliche Arbeiter markierend. Die schen Transporte dieser Fanatiker, die von unseren Truppen gefangen genommen worden waren. Schossen doch selbst Jungen von 14 und 15 Jahren auf unsere zurückziehenden Truppen. Weiter sahen wir deutsche Flüchtlinge fahren, die ihre Kinder trugen und nur das Notwendigste hatten retten können; die Männer hatte man gefangen genommen, die Frauen, geschlagen, und

auf die Straße geworfen. Nichts durften die Kerntzen mitnehmen, selbst ihre Häuser nicht mehr aussuchen. Die blieben offen stehen und wurden dann vom Vöbel geplündert und zerstört. Besondere Freude bereite die Jung-Deutschen, die Jugendwehr, die vorne an der Front die Gefallenen fortzuschleppen und die Automobile mit den Vermundeten zu den Verbandplätzen und Krankenhäusern begleitete. Der Transport der Vermundeten ist bei uns großartig organisiert. Alles geht schnellstens im Automobil vor sich, die zum Schutze gegen den fanatischen Vöbel militärisch geschützt sind. Auf den Kraftwagen liegen zwei Mann der Jugendwehr im Anschlag, einer in der Richtung nach vorn, ein anderer in der Richtung nach hinten. Die brave Jugend geht tapfer und mutig durch die und dünn mit.

Herr P. Zapper (S. L.) berichtet der Köln. Wtg.: Die Spionagejagd hält an und der Eifer dabei geht so weit, daß selbst der Bürgermeister von Brüssel als angeblicher Deutscher verhaftet wurde und sich erst auf der Flucht von dem Verdacht, ein deutscher Spion zu sein, reinigen konnte. Mehrere Deutsche sind am verlassenen Sonntag, den 8. August, als angebliche Spione erschossen worden, darunter Prinz Prosper von Arenberg und wahrscheinlich auch der schon 54 Jahre in Brüssel ansässige Augenarzt Dr. Tade, des Leibarzt des Grafen von Flandern. Am Sonntagmorgen 8 Uhr ist P. Zapper mit etwa 1800 Deutschen, darunter sehr viele Frauen und Dienstmädchen, über Holland nach Deutschland abgereist. In die Brüsseler Familien, die deutsche Dienstmädchen haben, kamen Anforderungen, diese sofort zu entlassen. Ihrer nahm sich das Gefallenhaus an, dem glücklicherweise vom Verlassen des Schillervereins, Herrn Krotz, ein Kredit bis zu 50 000 Franken zu Unterstutzungsmedien zur Verfügung gestellt wurde.

Die Deutschen in London.

Aus London wird gemeldet: Hier leben noch 30 000 Deutsche, die unter strenger polizeilicher Aufsicht stehen. Sie haben ihre genaue Adresse und ihren Namen angeben müssen und dürfen ihre Häuser nicht verlassen. Alle Wasserwerke stehen unter militärischer Bewachung, da man befürchtet, daß die Deutschen das Wasser vergiften wollen. (!) Angeblich wurden zahlreiche Deutsche in den verschiedensten Verkleidungen als Spione verhaftet. Die Furcht vor den in England lebenden Deutschen nimmt täglich erschreckendere Formen an. Alle deutschen Geschäfte müssen geschlossen werden.

Ein peinlicher Irrtum.

W. Kopenhagen, 10. August 1914. Aus Paris wird gemeldet: Der norwegische Gesandte Wedel Jarlsberg wurde in Paris, unter dem Verdacht, ein deutscher Spion zu sein, verhaftet. Erst nach längerer Zeit wurde der Irrtum aufgeklärt und der Gesandte freigelassen. Ministerpräsident Viduan hat um Entschuldigung.

Ein bulgarischer Ueberläufer.

General Dimitriew, der bulgarische Gesandte in Petersburg, ist in die russische Arme eingetreten. Die bulgarische Regierung hat ihn daraufhin sofort seines Postens als Gesandter entbunden.

Seit dem Balkankriege hat Bulgarien sich von Rußland abgewandt, weil es die Erfahrung gemacht hatte, wie rücksichtslos gegen Bulgarien Rußland den Serben die Stange gehalten hatte. Bulgarien steht mit feinen Sympathien völlig auf der Seite des Dreibundes. Dimitriew will diese Politik nicht mitmachen; er verläßt die bulgarische Fahne und wird ein Ueberläufer. Für Bulgarien hat er damit ausgespielt.

Was wird Rumänien tun?

W. Bukarest, 11. Aug. 1914. Das Blatt „Secu“ schreibt: Wenn Rumänien auf eigenen Wunsch oder unter dem Zwang der Verhältnisse sich veranlaßt sehen würde, aus seiner Neutralität herauszukommen, so könnte es keinem Zweifel unterliegen, daß eine glänzendste Stellung an der Seite der Zentralmächte (Deutschland und Oesterreich-Ungarn) wäre.

Die heftige Finanzmaßnahmen.

W. Moskau, 11. Aug. 1914. Die Slawische hat ein zweimonatiges Moratorium angenommen sowie außerordentliche Kredite im Betrage von 60 Millionen bewilligt. Ferner stimmte sie dem Konkordat mit dem hl. Stuhle zu.

Die Jesuiten.

Berlin, 11. Aug. 1914. Der Reichskanzler hat der Erzberger'schen Korrespondenz zufolge angeordnet, daß die bekannte Bundesratsverordnung außer Kraft tritt, und daß die Jesuiten zur Disziplinierung zugelassen sind. Die ganze deutsche Ordensprovinz hat sich schon vor acht Tagen dem Heer und der Flotte zur Verfügung gestellt und zwar unter Angabe der Sprachenscheidung der einzelnen Mitglieder, da heute Männer die die polnische und die russische Sprache verstehen, sehr auf zu gebrauchen sind.

Nachdem der Kaiser feierlich erklärt hatte, daß er keine Parteien und keinen Konfessionsunterschied mehr kenne, war die antijohige und ungerechte Bundesratsverordnung tatsächlich unhalbar geworden und ihre Aufhebung konnte unverzüglich erwartet werden. Mit der Anordnung des Reichskanzlers dürfte sie nun wohl endgültig beseitigt sein und bleiben. Wir glauben, daß auch die Regierung ihr keine Träne nachweint.

Die Ernte geistert.

W. Berlin, 11. Aug. 1914. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die seit Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Entberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Feldern nicht gelangen, die Ernte hereinzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus preussischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten der Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgegend abgedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken, hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen, an landwirt-

maritimen Teckern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden; da Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachfrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

Die Vergarbeiter stellen eine Million.
* Offen, 11. Aug. 1914. Der alte Vergarbeiterverband stellte eine Million Mark zur Unterstützung der Familien von einberufenen Mitgliedern bereit.

W. Rom, 11. Aug. 1914. Das Kapitel der Laterebasilikla ließ auf Anordnung des Papstes, monach angeführt der gegenwärtigen schweren Verhältnisse besondere Gebete verrichtet werden sollen, in der Kapelle der Scala Santa, das erhabene berühmte Weltbild aufstellen, das nach allem Vermögen in außergewöhnlichen Umständen aufgestellt wird.

Deutsches Reich.

Der frühere Zentrumsbischof, Dr. Stephan in Weihen, der Generaldirektor der Gräflich Schöffgötschen Verwaltung ist, wie schon gemeldet, in Weihen gestorben. Dr. Stephan war 1855 zu Ostrow, Kreis Adelnau, Provinz Posen, geboren. Er ließ sich 1892 in die Reichstags wählen, in dem er den ober-schlesischen Wahlkreis Stofel vertrat. Denselben Wahlkreis vertrat er auch in der folgenden Legislaturperiode von 1893 bis 1898, während er in der 10. Legislaturperiode des Reichstages den ober-schlesischen Wahlkreis Weihen vertrat. Die Übernahme der Gräflich Schöffgötschen Verwaltung als Generaldirektor derselben machte ihm eine weitere parlamentarische Tätigkeit unmöglich, doch blieb er für die Zentrumspartei in Schlesien, zu deren Führer er gehörte, unermüdet und mit unbedingtem Eifer tätig.

Aus dem Nachbargebiet.

* Greisdorf, 12. August 1914. Ein aus der Schweiz kommender, aus Göttraw l. W. gebürtiger Refektorist, ehemaliger Einj.-Freiwilliger, der sich auf der Reise nach seiner Militärbehörde befand, hatte das Unglück, in der Nähe der Fulda aus dem Zuge zu fallen. Er fiel zunächst auf das Geländer der Fußabdrücke und von da in den Fluß. Seine Leiche wurde erst nach dem Unfall gefunden.

* Frankfurt a. M., 11. Aug. 1914. In zahlreichen Fällen haben diese Hausbesitzer Frauen und Kinder von im Felde lebenden Vögeln an der Wohnung gewaltsam gewiesen, weil diese mit der Karte im Rückland geblieben sind. Das Garnisonkommando wendete sich aus diesem Anlaß an die Stadt und ersuchte diese um Vereitelung dieser schrecklichen Fortherzogen dieser Hausbesitzer. Es droht, falls die Repräsentanten gegen die armen Leute trotzdem nicht unterbleiben, die Namen dieser Hausbesitzer rückwärts an den Pranger der Öffentlichkeit zu stellen.

* Gießen, 11. Aug. 1914. Mit einem schlechten Ausfall hat unsere Gewerbeausstellung geendet. Der Restaurationspächter Kemper, der es während der ganzen Ausstellung so schön verstanden hat, durch immer neue Attraktionen das Publikum in Massen anzuziehen, hat seinen Konkurs angemeldet und das Beste gesucht.

Locales.

Fulda, 12. August 1914.

(-) **Warnung!** Es ist bekannt geworden, daß Händler die Kartoffelpreise ganz ungebührlich erhöht haben; in einigen Stunden bei reger Nachfrage um mehr als drei Mark per Zentner. Diese Händler haben zu gewartigen, daß ihnen das Geschäft geschlossen wird. Wie wir hören, sind Maßnahmen getroffen, daß Lebensmittel im großen eingeführt und zu mäßigen Preis abgegeben werden, wenn hierzu irgend welche Veranlassung durch ungebührliche Preiserhöhungen gegeben wird.

Der Verkehr. Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August — ab darf Reisegeld wieder angenommen und mit allen Militärlokalgängen befördert werden. Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Militärlokalgänge zur Beförderung von Lebensmitteln, wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Würstchen, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst usw. freigegeben. Auch Vieh darf in beschränktem Umfang mit diesen Zügen befördert werden. Hierüber geben die Dienststellen nähere Auskunft. Die Freigabe der Militärlokalgänge für Lebensmittel und Vieh erstreckt sich zunächst nur auf Transporte innerhalb des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt (Main). Ob und in wie weit demnächst auch Lebensmittel und Viehsendungen nach Bahnhöfen anderer Bezirke angenommen werden, wird rechtzeitig bekannt gemacht. Ein Einbruch auf Beförderung besteht jedoch nicht; sie erfolgt auch nur insoweit, als die Züge nicht durch militärische Transporte bereits voll besetzt sind.

Die Meldungen zur Landsturmmasse haben für die Stadt Fulda bereits 500 überschritten. Die Meldungen sind im Stadtschloß (Steueramt) bis zum 13. August 1914 einschließlich anzubringen. Meldepflichtig sind diejenigen in der Stadt Fulda sich aufhaltenden Landsturmpflichtigen aus den Geburtsjahren 1894 bis einschließlich 1876, die militärisch nicht ausgebildet sind.

(1) Die katholische Studentenliste und der Krieg. Der Verband der katholischen Studentenvereine Deutschlands (R. V.) richtet an seine Verbandsträger folgenden Aufruf:

„Seit mehr als 50 Jahren hat unser Verband die Pflege der vaterländischen Gesinnung sich zur Hauptaufgabe gemacht. Jetzt ist es an der Zeit, unsere Schwärze einzusetzen. Die Mehrzahl von Euch wird bereits unter den Fahnen sein, um dem Vaterlande in schwerer Zeit Mut und Leben zu geben. Wir erachten es als selbstverständliche Ehrenpflicht, daß jeder nicht zum Dienste verwickelte Verbandsträger sich freiwillig dem Vaterlande zur Verfügung stellt, sei es zum Kampfe gegen den Feind oder zu jedem anderen anderen Dienste.“

Der deutsche Sprachverein fordert zur Entfernung aller französischen und englischen Namensschilder, Anschläge, Bezeichnungen und Aufhängungen in Geschäftsauslagen auf. Auch in Fulda sollte auf diesem Gebiet scharfste Abhilfe geschaffen werden.

Die Beschränkung im Postdienst. Da infolge der Mobilmachung eine größere Anzahl Beamten und Unterbeamten zur Fahne gerufen worden sind, läßt sich eine Beschränkung des Postdienstes nicht vermeiden. Es findet deshalb künftig nur noch eine einmalige Landbestellung nach sämtlichen

Orten und Niederlassungen im Bereiche des Postamtes Fulda statt. Der Postdienst in der Stadt bleibt wie bisher.

(2) **Heilserinnen.** Auf einen Aufruf „Lehrerinnen helft!“ hat sich eine große Zahl von Lehrerinnen gemeldet, die bereit sind, wo Not ist, ohne Vergütung auszuheilen durch Haus- oder Gartenarbeit auf dem Lande, Kinderhüten, Büroarbeiten oder dergleichen. Behörden, die solche Arbeiten vermitteln oder Privatpersonen, die sich wenden an die Geschäftsstelle des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, Nachen, Deimrichallee 9.

(3) **Bevorstehende Steigerung der Zahlungsmittel.** Die außerordentliche Knappheit an Hartgeld, besonders an Silbermünzen, die in erster Linie durch das torichte Zurückhalten der Münzen in Privathand verursacht ist, wird in nächster Zeit zweifellos eine Erleichterung erfahren. Die Reichsbank hat schon in den ersten Mobilmachungstagen für über 100 Millionen Mark Silbermünzen bei ihren Zahlungen für Mobilmachungszwecke vorausgesehen, die naturgemäß zum allergrößten Teil von den Empfängern wieder für Anschaffungen verwendet worden sind. Es ist also in der vergangenen Woche eine sehr reichliche Menge von Silbermünzen in Umlauf gesetzt, die sich im Verkehr fühlbar machen muß, falls nicht das Festhalten des Silbergeldes, das ebenso überflüssig wie unpraktisch ist, sich fortsetzt. Außerdem werden schon in den nächsten Tagen die Darlehensscheine im Geldverkehr erscheinen. Es sind zunächst im Betrage von vielen Millionen Scheine im Werte von 5 Mark ausgegeben, um dem Verkehr möglichst viele Zahlungsmittel in kleinen Beträgen zuzuführen.

(4) **Arbeitsgelegenheit für arme Frauen.** deren Männer in den Krieg gezogen sind, wird sich jetzt bieten, wenn die erwarteten Kohlen-Transporte hier eintreffen. Die Kohlenhändler sind, so teilt man uns mit, gern bereit, Frauen, die Kohlen einschleusen wollen, an die betreffenden Stellen zu verweisen und ihnen so einen recht erseulichen Verdienst zu verschaffen.

Chrentafel.

[Fulda, 11. Aug. 1914. Die Gemeinde Langenbieder hat durch Herrn Lehrer Will für die Erfrischungstation des Roten Kreuzes 258 Mk. überandt.

[Hanau, 10. August 1914. Die chemische Fabrik Cassella u. Co. in Fiedersheim hat die Fürsorge für sämtliche unterhaltungsbedürftige Familien ihrer Arbeiter, von denen allein 1000 ins Feld ziehen, in weitgehendem Maße selbst übernommen, ferner zur Vermundetenpflege ihre Fabrikfabrikale mit 200 Betten nebst reichlichem Verbandsmaterial zur Verfügung gestellt.

Letzte Nachrichten.

W. Berlin, 11. Aug. 1914. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die finanzielle Kriegsausstattung Deutschlands u. a.:

Die finanzielle Kriegsausstattung Deutschlands bestand die Probe während der ersten der Mobilmachung vorausgehenden und der folgenden Tage glänzend. Die anfangs einsetzende Zahlungsmittelknappheit ist überwunden. Das Budget unserer Finanzkraft, die Reichsbank, steht unerwartet stark und kraftvoll da. Dasselbe gilt von den großen Bankinstituten in Berlin

und den Provinzen. Wie vom Bundesrat angeordnet, Maßnahmen werden zur Deckung der finanziellen Lage getroffen. Trotzdem treten täglich an die Reichsbank erneut Wünsche heran wegen Erlases eines allgemeinen Moratoriums. Diesen Wünschen kann und darf im Interesse der Allgemeinheit nicht nachgegeben werden. Auch ein allgemeines Beschleissmoratorium kann nicht in Aussicht genommen werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse wie die sich ihnen notwendig anpassende Organisation der finanziellen Mobilmachung sind bei uns anders geartet als in anderen Ländern. Kein Land der Welt ist in allen Schichten der Bevölkerung so auf den Kredit gebaut wie Deutschland. So groß die Erfolge waren, um in gehobener Friedensarbeit unsere wirtschaftliche Arbeit und Entwicklung zu fördern, so groß ist die Schwierigkeit, diesem unter verhältnismäßigem Kreditismus in schwerer Zeit die Weiterarbeit zu ermöglichen. Diese Möglichkeit kann voraussichtlich nur gesichert werden, wenn es gelingt, die Zahlungsmittel und Zahlungsmittel aufrecht zu erhalten. Ein allgemeines Moratorium würde leicht die Härten unseres Wirtschaftslebens zum Stillstand bringen, wäre aber kaum denkbar und durchführbar. Die Kriegsanleihen des Reiches werden vom deutschen Volk allein aufgenommen werden müssen. Es wird hierfür allein ein erheblicher Teil der von der Bevölkerung bei den Banken, Sparkassen und Genossenschaften, auf weit über 30 Milliarden sich belaufenden harten Gelder und Vorkaufungen flüssig gemacht und flüssig erhalten werden müssen. Für Deutschland bedeutet die Notwendigkeit, die finanzielle Kriegsausstattung zu organisieren, daß die allgemeine Zahlungsmittel und Zahlungsmittel aufrecht erhalten werden kann. Und diese Organisation erfolgte durch die lang vorbereitete, kraftvolle Stellung der Reichsbank und die überall eingerichteten und in ihrem Wirkungsbereich von Tag zu Tag erweiterten Darlehenskassen in weitem Umfange. So weit das nicht der Fall ist, bleiben freilich noch Lücken, vor allem einerseits bei unserem Exporthandel, andererseits aber bei einer großen Zahl von kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, die weber über bankfähige Wechsel noch über dem Lombard Ausgangige Werte und Warenlager verfügen. Hier wird und wird eingeleitet und schnell gehandelt werden müssen. Für den Exporthandel wird eine wesentliche Hilfe schon gebracht worden können durch den Erlaß eines in sich geschlossenen und keine weiteren Kreise ziehenden, nur die Wechselforderungen und Schulden an das Ausland ergriffenden Moratoriums. Für die andere Hälfte wird die Hilfe durch lokale Organisation und Selbsthilfe geschaffen werden müssen. Es wird ein instruktives und schnelles Zusammenarbeiten aller beteiligten Interessententeile und Institutionen einsehen müssen. Diese Aktion ist bereits in die Wege geleitet und wird hoffentlich dazu führen, die gefundenen Stützen in unserem Wirtschaftsleben zu erhalten.

r. Wettervorhersage

für Donnerstag, den 13. August 1914:
Heiter, trocken, sehr warm.
Temperatur: Höchstes jetzt gestern mittag 12 Uhr 32° Celsius; niedrigste: 12° Celsius.
Barometerstand. Heute mittag 12 Uhr: 746 mm, gestern: 745 mm.

Verantwortlicher Redakteur: R. Schütte;
für die Anzeigen: J. Pargeller in Fulda.

Für Erwachsene ist KufeKe
in Milch, Kakao, Suppen oder Gemüsen die bestgeeignete, leicht verdauliche und nahrhafte Krankenkost.

Bekanntmachung.

Wegen Einberufung des Badeleiters zur Fahne wird die Badeanstalt in der Hasenau bis auf Weiteres geschlossen. Um aber die Anzahl soviel wie möglich wieder zu öffnen, wird ein im Schwimmen ausgebildeter zuverlässiger Mann sofort gesucht. 4849

Der Magistrat.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung zu vermieten. 4705
Am Bahnhof 36.

Zuche für ein 16jähriges, kräftiges als Dienstmädchen Stellung. Ludwig Fieschmann, Fernstud. 4834
Karlstraße 33.

Mädchen

für Küche und Haus zum sofortigen Eintritt gesucht. 4841
Frau Aug. Kehl,
Marienstraße 6.

Tüchtiger Bolier,

(sowie)
tücht. Maurer u. Handlanger gesucht. 4838
Baugeschäft Kollmann.

Schuhmachergeselle

gesucht. 4843
Leop. Heim, Schuhmachereiler,
Abalberstraße 33.

Ein Mann zum Viehfüttern u. zur Hofarbeit gesucht. Ferner wird ein guterhalt. Fahrrad zu kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der F. H.

Schneidemüller

für sofort gesucht. 2057
Gebr. Schüherr, Horst.

Hausbursche

sofort gesucht. 4842
Lindengasse 26.

Suche einen jüngeren Hausburschen.
Kronm., Heinrichstr. 12.

Bis auf weiteres werden unsere Mitglieder die Geschäfte

abends um 7 Uhr schließen

Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche
Ortsgruppe Fulda.

M. Becker & Cie. H. Büttner. Leopold Eschwege.
Simon Eschwege. A. Froese. Herm. Hempel.
J. Heller & Co. Franz Herbert. Fritz Heuser.
Wilh. Hess. Franz Köhler. Berta Martin. Gebr. Müller.
Val. Plappert. Wilh. Rupperti. Rich. Schmitt.
J. Schönfeld Nachf. Gebr. Schultheis. Wilh. Stöhr.
Leo Stern. Simon Weilburg. A. H. Wertheim.
Josef Zahner. 48 0

Der Milch-Ausschank im Schlossgarten

Ist bei schönem Wetter bis auf weiteres wieder geöffnet. Molkerei Fulda.

Force-Marken

Nr. 64 Aroma 10 Stück 60 -/ Nr. 67 Gedankenlos 10 St. 60 -/
Nr. 72 Habanera 70 -/ Nr. 107 Pauken 1 -/

eichte milde Qualitäten. Bei Abnahme von Kisten 5% Rabatt.
A. Kugelmann, Burgiasstrasse Nr. 6.

Für die Bitt-Andachten

empfehlen wir:

„Das allgemeine Gebet“

In neuer Bearbeitung (für die Kriegszeit).

Preis für ein Stück 2 Pfg.

Fuldner Actiendruckerei, Fulda.

Landsturmpflichtige,

welche noch nicht in den Dienst eingetreten sind, werden noch mit dem Kriegsrisiko ohne jeglichen Zuschlag von der Gothaer Lebens-Versicherungsbank in Gotha aufgenommen. Der Vertreter: Anton Henkel, Fulda, Karlstr. 11.

Das hiesige Kornhaus ist dem Verkehr wieder freigegeben worden. Es kann daher alles Getreide wieder angeliefert und sämtliche Futterartikel und Düngemittel in Empfang genommen werden.

Salz-Lager Fulda.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich stets grosses Lager in Speisesalz sowie Viehsalz habe. **Kein Preiszuschlag!**

Johs. Alfred Reinhardt Inhaber Julius Zwenger
Fulda, „im goldenen Storch“

Adler! Reparaturwerkstätte Presto!

für Fahr- und Motor-Räder.
Neue Räder mit Freilauf u. Pneumatik von 38 M. an
Rennmaschinen mit 1 Jahr Garantie von 60 M. an
Billigste Bezugsquelle für Laufdecken, Schlauche, Laternen von 2 M. an. Alle Ersatzteile auf Lager.

Mars! H. Kiehl, Bahnhofstr. Nr. 23. Phnom!

Empfehle zur jetzigen Ausfahrt:
Spinat und Feldsalat, sowie Endivien und Grünkohl.
Gurken und Kopfsalat stets frisch zu haben 4718
Gärtnerei Peter Sauer, Telephon 144.
Wegen Einberufung meines Mannes verkaufe ich mein
Bierd und Britischenwagen (Tragkraft 40 Pfr.)
4714
W. Ruffer, Herfeld.
Einj. Fahrrad, Prim., Abt., 1700
Jensen u. Uhlr. [1677] Prof. frel.

Vereinskalender Fulda.

Asth. Jugendverein, Stahlfabrik.
Donnerstag: 8 Uhr Vorstandssitzung (sehr wichtig), 9 Uhr Übung des Streichorchesters.

Krieger-Berein Fulda.

Freitag den 14. August
Haupt-Versammlung.
Der wichtigen Tagesordnung halber werden die Kameraden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. 4849
Der Vorstand.

Wegen Einberufung

meines Mannes in den Kriegsdienst mache ich der verehrlichen Einwohnerschaft von Fulda und Umgebung die ergebenste Mitteilung, daß ich mein

Installations- und Spengler-Geschäft

in unveränderter Weise unter Leitung meines Schwiegervaters Melchior Hasenpflug weiterführe. Um geneigten Zuspruch bittend zeichne
4701
Hochachtungsvoll

Frau Andr. Hasenpflug jr.,
Karlstraße 20.

Aloys Maier Hofbuchhandlung

4847 empfiehlt
Karte der Kriegsschauplätze Europas
Dreibund gegen Dreiverband.
Preis 1 Mark.
Nach auswärtig gegen Einsendung von 1 M. 10 Pf.

An- und Abmeldescheine

für das
Einwohner-Meldeamt Fulda
vorhändig in der
Fuldaer Actiendruckerei.

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Sulda 1.50 Mark. ... Kollationsdruck und Verlag der Suldaer Aktienbruckeri in Sulda. Sempracher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung
Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter
Ziehungslisten der preussisch-sächsischen Klassen-Lotterie. — Gehörtlich Lotterieführer.

Belegblätter: Der Preis einer dreifachen Colonne, 47 mm breit, kostet 15 Dgr. ... Der Preis einer Colonne, 74 mm breit, kostet 40 Dgr. ...

Nr. 185. Morgen-Ausgabe. Donnerstag den 13. August 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Wem verdankt Europa die Katastrophe?

Ehre, wenn Ehre gebührt König Edward von England darf nicht vergessen werden, denn er ist wirklich der „Vater von's Ganze“. Das sind Weltgeschichte, das hat jetzt abgepielt, ist die Liquidation seiner Einwirkungspolitik.

Wir wollen das ohne Horn und Haß in aller Ruhe feststellen. In besonderem Grinn gegen den verstorbenen König von England haben wir seinen Anlaß, denn die Kraftprobe, die er beabsichtigt hat, ist gerade in einem Augenblick ausgebrochen, der für uns recht günstig ist, wie alle bisherigen Erscheinungen zeigen. In den Friedenszeiten beschäftigten sich die Nationen, die Redner und die ganze öffentliche Meinung recht lebhaft und eingehend mit den Einzelheiten des diplomatischen Geschäftes. Da entsetzt die Gefahr, daß man vor lauter Säumen den Wald nicht sieht. Wenn Deutschland immer von neuem Verrückungen macht, um die Franzosen zu beschämen, die Russen an die alte Freundschaft zu erinnern und mit England wieder auf guten Fuß zu kommen, — und wenn dann von der anderen Seite irgend eine Forderung kommt bei Monarchen, oder Flottenbesitzungen oder wenn die englischen Minister in ihrer künstlich getöndelten Sprache vom Frieden und von Abrüstung reden, — und wenn gar der Jar aller Neigen in Haag mehrere unverständliche Friedenskonferenzen zusammenbringt, — dann wird weithin der Eindruck erweckt: es sei doch nicht so böse gemeint, eine ernste Gefahr für den Frieden bestehe doch nicht, den Ausblick gebe nicht die böse Seitenansicht, sondern Gerechtigkeit und Vernunft.

Jetzt sehen wir, daß tatsächlich die gewissenlose und brutale Herrsch- und Habgier so sehr den Ausschlag gibt, um Ruhm, Frankreich, England, Belgien an die Seite der jehrischen Menschenswürder zu bringen. Man scheute sich nicht, den allerhöchsten Anlaß zu benutzen, um über Deutschland und Österreich herzufallen. Die Vernichtung dieser mitteleuropäischen Reiche ist das gemeinsame Ziel, das die feindlichen Großmächte unter Edward VII. Anstiftung sich gesetzt hatte und jetzt durchzuführen versuchen.

Rußland und Frankreich waren schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zu dem Raub- und Eroberungskrieg verbunden. Sie wagten aber nicht loszulassen, weil sie sich zu schwach fühlten. So kam im neuen Jahrhundert der Anschlag Englands an den deutschfeindlichen Bund. Von dem Augenblick an kam Europa aus dem Frieden nicht heraus. Mit dem Morloffbandel fing die Aktion im Westen an, in den Balkanländern fand sie ihre zielbewusste Fortführung von Osten her. König Edward wollte seine Unternehmung bekanntlich so gründlich betreiben, daß er auch Österreich von seinem Bündnis mit Deutschland abzubringen suchte. Der Versuch mißlang, aber die Triplice-Entente hinsichtlich der letzten Nachfolger als verlockendes Erbtüdel. Immer deutlicher enthält es sich jetzt, daß wäheren England, Frankreich, England und Belgien ganz genaue Abmachungen bestanden für den Koalitionskrieg gegen Deutschland, nicht bloß politische Verbindungen, sondern auch militärische Verbindungen. Das Netz war gewebt, das uns über den Kopf geworfen werden sollte. Auch die liberale Regierung Englands, die so reich an Friedenssprachen war, und die angeblich neutrale Regierung Belgiens waren in diese Machenschaften verwickelt, daß sie loszuschlagen mußten, als die russische Kriegspartei das Signal gab.

Haus Sonnenberg.

12) Roman von Felix Rabot.
Die beiden tritten sich noch eine Weile herum, bis alle Krachen beständig, die Wunden anschnitten und verwunden waren. Der Baron streckte sich müde auf seinem Thron und zog die Zierpfeife hoch.
„Das ist eine verdammte Geschichte“, sagte er. „Während die anderen lustig tafeln, muß ich hier still liegen und küssen. Darf ich etwas essen, Doktor?“
„Nichtsweniger einen ganzen Heubod samt Geweiß“, sagte dieser lebend, packte seine Instrumente zusammen und schickte sich zum Gehen an. „Auch eine Flasche Wein schaffe ich — den trinken Sie ja doch, wenn ich auch verbiere. Dann liegen Sie mal einen halben Tag still und schlafen. Und gehen Sie nächstens mal besser auf Ihren Schilfengelack.“
„Doktor!“
„Was denn?“
„Wird die Heilung lange dauern?“
„Ne — auf den Fall werden Sie morgen noch nicht gut gehen können. So ne Woche, wenn Sie hübsch still liegen. Sind Sie aber krabbelig, oder kommt wieder binzu, dann dauert's länger.“
„Doktor!“
„Dann Rudini, was noch?“
„Wann kann ich nach Hause? — In meinem alten Bedecksel auf den Wagen werde ich viel baldiger gesund als hier.“
„Ich will mal morgen wieder nachsehen. Wenn es gut ist, können Sie dann gegen Abend heimfahren. Aber das tut ich mir aus; inzwischen keine Dummheiten machen. Gute Nacht!“
„Alter Quack!“, brummte Ringenberg ihm nach. „Aber ein moderner Kerl ist er doch und versteht sein Metier.“
„C, dieser Durs!“
In dem großen, hellen, mit Stuhl gestrichelten Saale war die Tafel gedeckt, und da sich zu den vorzüg-

Dätten diesmal die Russen noch gewartet, so wäre der Krach bei der nächsten Gelegenheit doch eingetreten, — weil er eben vorbereitet war. Die Hauptursache ist, daß der Schlag nicht überrempelt hat, daß vielmehr unsere geschworenen „Feinde ringsum“ gerade in einem Augenblick losgeschlagen, was nicht allein das Recht, sondern auch die überlegene Kriegsbereitschaft auf unserer Seite ist. Ob König Edward an der vorweggenannten Bestätigung seines Testaments Freude hätte, wenn er noch lebte?

Der Krieg im Westen.

Abbruch der Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich.

W Paris, 11. Aug. 1914. (Agence Havas.) Infolge des besonders in den letzten drei Tagen zwischen Wien und Paris geschehenen Meinungsunterschiedes leitete die französische Regierung auf Grund der internationalen Lage mit Rücksicht auf die ungenügenden Erklärungen, welche die österreichisch-ungarische Regierung betreffend die Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Deutschland gab, dem österreichisch-ungarischen Vorkonsul in Wien, daß sie sich genötigt sehe, den französischen Vorkonsul in Wien abzuberufen und dem österreichisch-ungarischen Vorkonsul die Pässe zuzustellen. Der Vorkonsul verließ darauf Paris in einem nach Italien abgehenden Sonderzuge. Beim Abschiede wurden die Formen der internationalen Höflichkeit eingehalten. Die Vorkonsul der beteiligten Staaten in Paris und Wien übernahmen den Schutz der österreichisch-ungarischen bezw. französischen Untertanen.

Das Interessanteste an dieser unwillkürlichen Meldung ist die Mitteilung, daß österreichische Truppen nach Deutschland abkommandiert sind.

Kriegsgefangene und Kriegsbeute.

wb Berlin, 12. Aug. 1914. (Amtl. Tel.) Bei Mülhausen wurden von den deutschen Truppen 10 französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet vier Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist vom Feinde geäubert.

wb Berlin, 12. Aug. 1914. (Amtl. Tel.) Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 verwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

„Der deutsche Boden ist vom Feinde geäubert.“ Diese Meldung wird Freude und Begeisterung auslösen. Daß hier und dort feindliche Truppen die deutschen Grenzen zeitweilig überschreiten, läßt sich nicht vermeiden. Auch im Jahre 1870 konnten die Franzosen Landrücken besetzen, wobei der Sohn des Kaisers Napoleon sich den Lorbeer des Siegers wohl verdienen dürfte, indem er eine Witalienreise abfeuerte. Aber der Triumph hatte kurze Beine. Und bald war der deutsche Boden von den Feinden geäubert.

lischen Speisen die edelsten Weine gestiftet, herrschte bald eine animierte Stimmung.
Derr v. Sonnenberg vergaß darüber seine Sorgen und Pläne und war heiter; aber er überließ ostentativ seinen Sohn Erich und trant ihm weder zu, noch richtete er das Wort an ihn. Er konnte ihm den Fehlschlag nicht verzeihen und sah das Verschickens Erichs durch das Bergarbeiterlos seines Jornes als eine unauflösbliche Schmach an.
Der junge Offizier, den diese Jurisdiktion aufs tiefste kränkte, fühlte sich inmitten der fröhlichen Gesellschaft recht einsam, da sich keiner um ihn kümmerte. Nur Graf Wangerheim trant ihm einigemal zu und richtete das Wort an ihn, wofür ihm Erich von Herzen dankbar war.
Zufi bildete den Mittelpunkt der Unterhaltung und war nie so gesprödig und lebenswürdig gewesen wie heute. Erich kannte ihn. Er kannte seine sonst so stolze und kalte Schwester, die nur immer an sich selber dachte, kaum wieder. War das ihr wahres Wesen — oder war es Absicht? Verfolgte sie einen bestimmten Zweck? Die Art, wie sie mit Wangerheim verkehrte, gab ihm zu denken. Fast schien es, als fühlte sie sich hier als Herrin. Und mit einem Male war ihm alles klar, dies ganze Flug angelegte Manöver lief auf Berechnung, auf Spekulation hinaus. — Einer der jungen Eleven seiner Rechtsanleihe deutete heimlich auf den Grafen und sagte leise: „Das gibt wohl hier bald eine Hochzeit!“
So leise es auch gesprochen war, — Erich hatte es doch gehört. Nun ärgerte und verlegte ihn Zufis Bemerkungen. War denn die ganze Welt falsch, betrog einer den anderen? Zufi liebte den Grafen nicht, das mußte er. Ob hatte sie in Erichs Gegenwart über ihn gespottet und ihn lächerlich gemacht — und nun behauptete sie eine Intimität, die unmöglich echt sein konnte. Waren denn alle Strophen von Haus Sonnenberg dazu verdammt, vor dem goldenen Kalbe zu tanzen?
Das Wohl schien kein Ende nehmen zu wollen; jeder neue Gang brachte eine Ueberraschung, und immer neue Flaschenbatterien ließ der Graf zufahren. Die Herren nahmen die Kunst der Schän-

So auch jetzt. Bei Mülhausen im Oberelsaß wie bei Lagarde in Lothringen sind die Feinde ihres Besizes nicht lange froh geblieben. Die tapferen deutschen Truppen haben mit der unwiderstehlichen Kraft, die sie selbstbeweisend beweisen, den Feind aufgesucht, angegriffen und über den Haufen geworfen.

Die Feinde sind vernichtend geschlagen worden. Wenn bei Lagarde ein Sechstel der feindlichen Truppen in die Kriegsgefangenschaft geraten ist, so ist das ein überaus schwerer Verlust. Wie schon gestern gemeldet wurde, sind bei diesem Sieg auch ein Jahre, zwei Batterien und vier Maschinengewehre erbeutet worden. Das beweist, daß unsere Soldaten die Stellung des Feindes mit blanker Waffe gestürmt haben. Ebenso ist es bei Mülhausen gewesen, wo mit der Siegesbeute noch 10 französische Offiziere und 513 Mann zu Gefangenen gemacht wurden.

In der Brust jedes Deutschen ist das Gefühl der Dankbarkeit lebendig für die Söhne des Vaterlandes, die ihr Leben einlegen für das deutsche Reich. Ihre Taten allein, unvergessliche Ehre! Niemand zweifelt, daß nach dem Siege, die schon in den ersten Tagen dieses Krieges erstochen wurden, das Blut auch ferner bei der Tapferkeit und Tapferkeit bei den glänzenden deutschen Heeren sein werde. Ein glücklicher Friede diesem ungeheuren Vorkampfe, dessen Ende bald ein Ende bereitet.

Die Kriegslügen des Auslandes.

Wenn auch jetzt die Nachrichten aus dem Auslande nur spärlich einlaufen, da wir von den großen Staaten durch den Krieg abgetrennt sind, so wird doch genug bekannt, um das Eine zu wissen, daß unsere Gegner unbedenklich und verwegend durch Ausbreitung falscher Nachrichten sowohl politischer wie vor allen Dingen militärischer Natur Stimmung gegen Deutschland zu machen und dadurch auf die Haltung von Staaten und Regierungen einzuwirken suchen, die sich neutral und abwartend verhalten. Das Reutersche Bureau in London und die Agence Havas in Paris beherrschen das Feld. Nach ihrer Telegrammen aus Paris und Brüssel erwidern die Deutschen eine Niederlage über die andere. Das kann man in Holland ebenso gut beobachten wie in Belgien, von wo zunächst einige Blätter mit ruhrendigen Geheimberichten nach Deutschland gebracht haben. Dieser lägenhaften Stimmungsmache entgegenzutreten ist natürlich Pflicht und Aufgabe der deutschen Regierung, aber keine leichte Aufgabe. Unter anderem hatte das Reutersche Bureau von einem großen Seeoffizier bei der Doggerbank berichtet, eine falsche Meldung, die von der englischen Admiralität selbst demontiert worden ist. In der Sitzung des englischen Unterhauses vom Samstag wurde von verschiedenen Seiten gegen die Lügenmeldungen einzelner englischer Blätter protestiert und die Regierung versprochen Schritte dagegen zu ergreifen.

Die über Kopenhagen berichtet, erzählten französische Meldungen vom Samstag von bedeutenden französischen Heeresabteilungen, die sich in Lüttich der belgischen Armee angeschlossen, einen bedeutenden Sieg über die Deutschen erfochten und den deutschen Vormarsch durch Belgien ein für allemal verhindert hätten. Heute sprechen französische Meldungen nur noch von Kavallerieabteilungen der französischen Avantgarde, die bereits Fühlung mit den belgischen Truppen genommen hätten, und geben im übrigen zu, daß Lüttich von den Deutschen „eingeschlossen“ ist; sie behaupten aber, daß die Forts noch immer in belgischem Besitz seien. — Das wird ein gewisses Erwaachen geben, wenn einmal draussen die Wahrheit bekannt wird.

W Berlin, 12. Aug. 1914. (Amtl. Tel.) Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffent-

und der Gutsbesitzer machte eine Anspielung, daß es endlich Zeit für den Grafen sei, dem Schlosse eine Herrin zu geben.

Wangerheim nahm das durchaus nicht übel. Er lächelte geheimnisvoll, wechselte mit Zufi einen verständnisvollen Blick und sagte, indem er sein Glas hob, als trinke er jemandens Gesundheit: „Nur abwarten!“ — Im Frühjahr wird man ja sehen.“
Das tief laute Freudenausschreien hervor; alle stiegen mit ihm an auf das Wohl der unbekanntem Schloßherrin.

Zwischenheim sah der eine und andere nach Ringenberg; man brachte ihm zu trinken und tröstete ihn, daß er bald wieder munter sein werde. Er brummte grübelnd, fragte, wie man sich unterhalte und welche Weine serviert würden. Als er vernahm, daß der Graf eben zehn Flaschen Rudesheimer aufgetischt habe, rief er: „Was — Rudesheimer? Den er seit zehn Jahren eingesponnen hat! Da muß das im Gange sein. Wenn er mir nicht augenblicklich eine Flasche schickt, fordere ich ihn morgen auf Pistolen.“
Wangerheim brachte die Flasche selber und füllte das Glas. „Na — Doo, was ist denn heut' los? Rudesheimer — was? Und gleich zehn Flaschen —“
„Ich bin glücklich, lieber Freund. Bruderberg, den Rest dieses Goldweins — es sind noch bei fünfzig Flaschen — trinken wir im Frühjahr, an meinem Hochzeitstage.“

Ringenberg schnellte von seinem Lager empor, brach aber gleich wieder immernd zusammen. „Donnerheil — also das ist's? Und wen? Na, natürlich die mit der roten Jodeimütze, die Du —“
„Still“, sagte Wangerheim rasch. „Lodesfeindschaft, wenn ein Wort über Ihre Dippen kommt.“
„Na — ich schwäge ja schon — aber —“
„Das Aber“ überlassen Sie gefälligst mir, lieber Ringenberg“, sagte Wangerheim und ging lachend davon.
Ringenberg leerte mit Behagen den Rudesheimer, brummte noch ein wenig über sein Mißgeschick und schlief endlich ein.
(Fortsetzung folgt)

liche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem Pariser Telegramm zusammengestellt und die in der Welt verbreitet sind:

Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Lüttich hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert:

Eine französische Brigade erschien vor Lüttich, doch mit sehr starken Feldbespannungen versehen war, (ein offenes Städtchen) und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — im Gegenteil, einige Kompanien waren aus!). Die Franzosen gaben ein Pfeifsignal, wie ein glänzender und geklämter Sturm angebrochen wird. Ein Regiment machte einen heftigen Angriff. Die deutschen Truppen hielten tapfer aus den in zweiter Linie sich befindlichen Kräfte. Sie konnten sich der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Lüttich bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenplakaten wurden errichtet und die Grenzspitze ausgesprochen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen setzten in beständiger Aufbahrung zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mülhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mülhausen findet im Elsaß einen gewaltigen und begeisterten Widerstand. General Stoffe hat eine Proklamation erlassen, die den Sieg und die Begeisterung der französischen Soldaten anerkennt, daß sie als erste Löhner der Wiedervertreibung der Feinde, die in den Rollen ihrer Familien die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsmittler Restime beglückwünschte telegraphisch General Stoffe an der glänzenden energischen Offensive. Sächsische Kriegsgefangene (bei Mülhausen) bestanden sich gar keine jährlichen Truppen! hätten den Sieg, es sei ein Nummer für die Sachsen, sich am diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Lieber Lüttich wird verbreitet. Die Meldung und die Forts seien heute noch in der Hand der Belgier, die Deutschen hätten mit 12000 Mann 4000 Belgier angegriffen. Auf deutscher Seite schloß die Kavallerie zur Unterstützung. Das deutsche Artilleriefeuer sei schlecht geübt gewesen, während das Feuer der belgischen Artillerie höchst eralt war. Die Deutschen hätten 5000 Totz getötet; 8000 Mann wären gefangen genommen und 21 Kanonen hätten die Belgier erbeutet. Seit zwei Tagen arbeiteten 80000 Arbeiter an den Werken. Sie führten in den Forts und den Zwischenräumen Besatzungen aus, es sei kein Zweifel, daß eine so ausgezeichnete Stellung vollständig unangreifbar gemacht werden sei. Inzwischen ist die Rede von aufgetriebenem und vertriebenen Kavallerie-Divisionen und von auf freiem Felde gefangenen deutschen Regimenten. Auf belgischer Seite wird nur von heroischer Tapferkeit gesprochen, die von der französischen Regierung durch Verleihung der Militärmedaille an den König der Belgier und die Ehrenlegion an die Belgie anerkannt werden sei.

Man mag diese Reklameartikel sich auch gefallen lassen, so überlegen doch zwei Vorwürfe, die man gegen uns zu erheben mag, das Maß des Erlaubten. 1. Um Holland gegen uns einzunehmen, werden wir verächtigt, England als Preis für seine Neutralität eine Teilung Hollands angeboten zu haben;

2. Unsere Truppen hätten in den Schützengraben weiche Fahren bodengetreten und nachdem die Belgier das Feuer eingestellt, heimlich die Gräben.

Wir überlassen das Urteil über solche Reklameartikel unserem Volk und sind überzeugt, daß in unsere Verdächtigungen unserer besser gefallen.
W Rom, 10. August 1914. Aus Paris wird im bekannten Stil nach Rom weiter berichtet: Lüttich wird allmählich zum Grab der 150000 Deutschen, die sich an seinen Wällen die Köpfe zerbrochen. Die Belgier haben dreitausend Mann gefangen, die sich in einem schrecklichen Zustand befinden; ohne das Glück der Gefangenschaft wären sie buchstäblich verhungert. Und so weiter. Die italienischen Blätter beginnen jedoch schon, dieses Spiel zu durchschauen.

Von der belgischen Grenze.

Es seien hier einige Berichte der holländischen Zeitung „Nederlandsche Courant“ von der belgischen Grenze wiedergegeben:

Ein Augenzeuge, ein Kamerad, der von Waasrecht aus sehr viel gesehen hat von den Dingen, die sich auf belgischem Boden während der letzten Tage abgespielt haben, erzählt uns, nachdrücklich gegen die in den holländischen Zeitungen erschienenen (unrichtigen richtig gestellten) Meldungen zu warnen, wonach die Deutschen auf belgischem Boden als wahre Barbaren aufgetreten seien, die werfliche alle Leute erschossen, junge Mädchen ausgehängt hätten usw. Im Gegenteil. Unser Gewährsmann rühmt die Abhaltung der deutschen Truppen, die sich gütlich abhütten von dem Verbrechen vieler belgischer Dorfbewohner, namentlich der von Verreux. Die belgischen sich wie vertiert und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben. Hier einige Beispiele ihrer Taten: 1. Ein Landgut liegt in Verreux an der Waasseite offen; jenseits liegen die Bewohner in den Acreidengraben. Als die holländische Abteilung vom Noten Kreuz herankam, um die verwundeten belgischen Führer zu verbinden, stießen diese Bayern auf die Männer vom Noten Kreuz! 2. Bei Harcourt hängen 14 Bayern, von denen sieben als Hünen des Schicksals ertrankt wurden; die übrigen hatten das rote Kreuz befohlen. 3. Der Arzt (Name des Truppenteils) teilte unserm Gewährsmann mit, daß am Samstagmorgen ein sechsjähriger Knabe durch einen Arzt vom Noten Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem verwundeten belgischen Soldaten die Augen ausstach; ferner, daß vier Bayern aus Verreux ergriffen wurden, weil sie auf dem Schlachtfeld verwundeten belgischen Soldaten Hände und Füße abzuhackten. Und der Beispiele liegen sich zum Überdruß anführen. Nicht ein Kraftmann des roten Kreuzes aus Waasrecht, der nicht von der belgischen Landbevölkerung angegriffen worden wäre. Die Deutschen sind nie wahrhaftig.
Der zweite Bericht gibt folgende Einzelheiten aus dem Lüttichschen:
Wife ist zwar hert mitgenommen, aber nicht vermüdet. — Das Dorf Argenteau dessen Bevölkerung

